

Die Welt von gestern deuten. Historische Anthropologie als Zugang zu einer komplexen Vergangenheit

Professur für Europäische Kulturanthropologie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken, 20.–22. Juni 2024

Zu den Potenzialen der Historischen Anthropologie als Forschungsprogramm

Zu Ehren von Prof. Dr. Barbara Krug-Richter richtete der Lehrstuhl für Europäische Kulturanthropologie der Universität des Saarlandes Ende Juni 2024 in Saarbrücken ein Symposium aus. Das Symposium markierte die Berufung von Jun.-Prof. Dr. Simone Egger als Nachfolgerin von Barbara Krug-Richter, die weiterhin als Seniorprofessorin tätig ist. Aus dem Fach Historische Anthropologie/Europäische Ethnologie wurde in diesem Zuge Europäische Kulturanthropologie.

Die Europäische Kulturanthropologie untersucht kulturelle Prozesse und Praktiken nicht nur in ihrer räumlichen und sozialen Dimension, sondern auch ihre zeitlichen Bedingungen und Kontextualisierungen. Das Symposium sollte einen Überblick geben, welche historischen Fragestellungen derzeit in kulturwissenschaftlicher Bearbeitung sind und welche Erkenntnisse die Perspektivierung der Historischen Anthropologie generieren kann. Sein vielfältiges und interdisziplinäres Programm mit Beiträgen zu transnationalen Beziehungen und postkolonialen Diskursen; Medien und Unterhaltungsformen; Archiven und Quellen; Arbeiter:innen; Stadt und Urbanität sowie Geschlechterverhältnissen und sozialen Figuren lotete die Gegenstandsbereiche und Arbeitsweisen einer historisch-anthropologischen Perspektive der Gegenwart aus, die Menschen, Ereignisse, Dingwelten und ihre Beziehungen in den Blick nimmt, um gesellschaftliche Phänomene in der Gegenwart sichtbar, (be-)greifbar und analysierbar zu machen und ebenso Zukunftsfragen zu thematisieren.

Grundlage dafür stellen Diskursräume dar, in denen Vergangenes kontextualisiert, gedeutet und wohlmöglich dekonstruiert werden kann. Die Historische Anthropologie, deren Zugang der Historiker Richard van Dülmen an der Universität des Saarlandes maßgeblich weiterentwickelte, versteht sich als interdisziplinärer Denkansatz, Zugriff auf Wissen, Wirklichkeiten und spezifische Repräsentationsform ihres Geworden-Seins. Sie bleibt nicht auf der Makro-Ebene stehen und beleuchtet ausschließlich die ‚großen‘ Geschichten. Im Gegenteil, in Analogie zur kulturwissenschaftlichen Alltagsgeschichtsschreibung arbeitet sie die Handlungsspielräume und die Erfahrungen einzelner, oftmals weniger privilegierter Menschen und deren jeweilige Lebenswelten heraus. Krug-Richter verfolgte diese Perspektive in Forschung, Lehre und Fachvermittlung mit Schwerpunktsetzungen auf der Frühen Neuzeit bis in die unmittelbare Gegenwart über ein Jahrzehnt. Sie entwickelte bereits sehr früh kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Welt von gestern. Sie fragte u. a. danach, wie Menschen zusammenlebten und ihre Umwelten wahrnahmen, wie sie arbeiteten,

liebten und aßen, wie sie sich stritten und (Alltags-)Konflikte lösten. Die Analyse von Beziehungen, die Frage nach Dis/Kontinuitäten und das Sichtbarmachen von Brüchen in (linearen) Geschichtsschreibungen sind darüber hinaus im Kontext der Public History nach wie vor präsent und werden aktualisiert: Wer macht Geschichte(n)? Welche Akteur:innengruppen sind (nicht) sichtbar? Und welche Narrationen braucht es auch in Institutionen der Geschichtsbearbeitung und -vermittlung wie beispielsweise Archiven, Ausstellungen in Museen oder Sammlungskonzepten, um vielstimmig zu sein?

Das Programm des Symposiums machte deutlich, dass diese und weitere Fragen nicht an Aktualität eingebüßt haben. Nach wie vor ist es wichtig, die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen (in) der Geschichte, welche die Gestaltungsspielräume und die Wahrnehmungsweisen historischer Akteur:innen beeinflussen, in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Arbeitens zu setzen.

Ausgangspunkte und Arbeitsweisen der Historischen Anthropologie

Die Kulturanthropologinnen *Simone Egger* und *Leonie Müller* (beide Saarbrücken) skizzierten in ihrer Einführung, die dem Grußwort der Dekanin Stefanie Haberzettl folgte, das gerade benannte Spannungsfeld. Die Rahmung bzw. der Ausgangspunkt des Symposiums stellen die Fragekomplexe dar, was eine Historische Anthropologie der Gegenwart leisten kann, welche Forschungsfelder mit ihrer Perspektive momentan bearbeitet werden und wie sie sich in gesellschaftliche Debatten einmischen kann, soll und muss. – Anschließend folgte ein wissenschaftsbiografischer Impuls der Kulturanthropologin *Brigitta Schmidt-Lauber* (Wien), der ihre spezifische Perspektive auf Geschichte(n) verdeutlichte, die stark durch ihr Studium der Volkskunde/Kulturanthropologie, Ethnologie sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte geprägt wurde und deren Ansätze sie in ihrem bisherigen Forschen, Lehren und Arbeiten produktiv verband. Darüber hinaus erörterte sie die Relevanz und die Aktualität, Synergien zwischen Historiker:innen und Kulturanthropolog:innen herzustellen, wie sie es in ihrer langjährigen Tätigkeit als Mitglied (Mitherausgeberin und managing editor) der Zeitschrift *Historische Anthropologie Kultur – Gesellschaft – Alltag* tut.

Im Panel „Archive und Quellen“ standen die Quellenkritik (Heuristik) und die Quelleninterpretation (Hermeneutik) im Vordergrund, also das Handwerkszeug historisch-anthropologisch Forschender. Über die Vorstellung exemplarischer Forschungsfelder wurden methodische und konzeptionelle Fragen diskutiert. Was überhaupt als erinnerungswürdige und zu untersuchende Quelle gilt, ist das Ergebnis von Bewertungsprozessen und Konjunkturen, die wiederum selbst an gesellschaftliche Entwicklungen gekoppelt sind. Kurz: Geschichte wird gemacht und folgt gewissen Politiken. Wissensinstitutionen wie Archive sind nicht nur in der Gegenwart, sondern auch historisch betrachtet Orte der Macht. Insbesondere im 19. Jahrhundert

wurden Archive für das Studium historischer Quellen wie Akten oder Urkunden politisch eingefordert. – Eine materiale Wissensgeschichte, so der Historiker *Philipp Müller* (Bochum), könne hier ansetzen und die Zirkulation, das Verfügbarmachen von Ressourcen sowie die Praktiken, Medien und Begriffe der Mobilisierung und Repräsentation historischen Wissens erörtern. Neben den ‚klassischen‘ Institutionen von Geschichte wie Archiven bedarf es der Integration von Ansätzen erzählter Geschichte (Oral History) in der Analyse und Vermittlung von Vergangenen, die Erkenntnisse über das Erfahren und Erinnern sowie die Wechselwirkungen zwischen lokaler Geschichtsschreibung, Identitätsstiftung und gesellschaftlichen Selbstverständnissen liefern kann. – Nicht selten werden generationsübergreifende Verdrängungsgeschichten und Projektionen sichtbar, wie es zum Beispiel die Künstlerin *Christiane Huber* (München) anhand eines Mordfalls im ländlichen Raum Bayerns im Nationalsozialismus aufzeigte, bei dem ein polnischer Zwangsarbeiter gewaltvoll zu Tode kam. Huber wies drauf hin, wie künstlerisch-partizipative Formate des Geschichtemachens wissenschaftliche Methoden nutzen und erweitern können und was für Grenzen es gibt, Geschichte(n) im ländlichen Raum sichtbar zu machen, aufzubereiten und zu vermitteln. Dass die historisch-anthropologische Perspektive an konkreten Lebenswirklichkeiten interessiert ist und biografischen Spuren folgt, die teilweise sehr gewaltvolle Geschichten erzählen, zeigten nicht nur Müller und Huber. – Anhand des Nachlasses des Journalisten Eric A. Peschler (1922–2005) aus dem Kalten Krieg zeichnete die Historikerin *Nicole Götzelmann* (München) die Potenziale der Analyse einer Subjektwerdung im Kalten Krieg nach, in denen u. a. Ego-Dokumente zum Verstehen von Selbstverständnissen herangezogen wurden.

Themenfeld I: ländliche und urbane Räume als Orte der/von Geschichte(n)

Geschichte erstreckt sich räumlich. Auch wenn sich der Blick ebenso auf ländliche Räume lohnt, standen urbane Räume und Vorstellungen von Urbanität und demzufolge auch Lebensstile von Modernität im Fokus des Panels „Stadt und Urbanität“. Für eine Mikroperspektive auf Geschichte(n) in urbanen Räumen können emotions- und sinnesgeschichtliche Ansätze fruchtbar gemacht werden, wie es der Historiker *Philip Hahn* (Saarbrücken) am Beispiel eines Stadtfestes im 19. Jahrhundert darstellte. Ausgangspunkt stellt ein Festumzug vom Juni 1877 in Ulm dar, der im Rahmen des 500-jährigen Jubiläums der Grundsteinlegung des Münsters gefeiert wurde und bei dem Anwohnende sich als Stände- und Berufsgruppen des 14.–18. Jahrhunderts verkleideten. – Neben überlieferten Bildquellen wie Karikaturen können für die kulturhistorische Analyse urbaner Räume auch Gäst:innenlisten, (Auto)-Biografien, Briefe, Tagebücher, Zeitschriftenbeiträge und Reiseliteratur herangezogen werden. Exemplarisch tat dies die Kulturwissenschaftlerin *Anna Hoppe* (Trier), die sowohl quantitative als auch qualitative Auswertungstechniken und Analysen miteinander verband. So konnte sie aufzeigen, wie der Erholungs- und Kurort Baden-Baden sich

durch paradiesische Vorstellungen von Luxus, Schönheit, Konsum und Intellekt ausdrückte, bei denen jedoch vielfältige Lebenswelten aufeinanderprallten und historische Akteur:innen durch ihre Ressourcen und den sozialen Status unterschiedliche Positionierungen innehatten. – Das gegenwärtige Vergnügungs- und Rotlichtviertel in Frankfurt am Main stand im Mittelpunkt von *Leonie Müller* (Saarbrücken). Orientiert an Perspektiven der US-amerikanischen Stadtanthropologie zeichnete sie die Entwicklungs- und Konfliktlinien des Viertels und seiner Akteur:innen nach. Zudem befasste sie sich damit, welche Analyseperspektiven „marginal (wo)men“ und „underdogs“ hier zum Verstehen einnehmen können, also welche Figurationsprozesse Transformationen des Vergnügungsviertels bedingten, vorantrieben oder hervorbrachten. – Dass Zeitlichkeiten in Räumen niemals linear verlaufen, sondern Prozesse und Praktiken der Raumproduktion und -konstruktion eher durch (Un-)Gleichzeitigkeiten geprägt sind, stellte der Kulturwissenschaftler *Alexander Schwinghammer* (Weimar) heraus. Anhand des Phänomens der Automatenrestaurants in deutschen Großstädten zeichnete er Zukunftsimaginationen, Inszenierungsstrategien durch Technologieentwicklung sowie ein verändertes alltägliches Essverhalten nach.

Themenfeld II: Geschlecht – Ethnizität – Klasse. Differenzen als Strukturkategorien der/von Geschichte(n)

Neben Emotionen, Raumkonstruktionen und Dingwelten scheinen Differenzkategorien wie beispielsweise Geschlecht, Ethnizität oder Klasse die Positionierungen historischer Akteur:innen zu prägen. Gleichzeitig dienen sie als ordnende Orientierungspunkte. Aspekte von Klassenkonflikten und ungleicher Ressourcenverteilung wurden im Panel „Arbeiter:innen“ aufgegriffen. Am Beispiel der Region Tirol – der Arbeiter:innenbewegung, des Chorwesens und der Gedenkkultur für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes – zeigte die Historikerin *Andrea Sommerauer* (Innsbruck), welche Rekonstruktionsarbeit notwendig ist, um biografische Fragmente zum Sprechen zu bringen. Gleichzeitig, so betonte Sommerauer, ist in der Quellenarbeit eine Reflexion darüber notwendig, wo die Grenzen des Sagbaren und Darstellbaren liegen, wenn man sich historischen Quellen mit einem verstehenden Zugang annähert. Reibungen, Widerstände und Spannungen sind für das historisch-anthropologische Forschen und Arbeiten erkenntnisreich, da ihre Kontexte – politische und gesellschaftliche Welt- und Menschenbilder sowie die Akteur:innenkonstellationen – Auskunft geben können über Selbstverständliches, Normiertes, Umkämpftes und Herausgefordertes. – Der Kulturanthropologe *Mate Eichen-seher* (Stuttgart) zeigte vor diesem Hintergrund zum einen auf, welche Erkenntnispotenziale Zeitungsartikel als spezifische Wissensmedien und komplexe Text-Bild-Kompositionen für die historisch-kulturwissenschaftliche Analyse haben. Zum anderen erläuterte er konzeptionell, welche Wirkmacht Zeitungen und Zeitungsartikel als spezifische kulturelle Praxis entwickeln können. In dem von ihm bearbeiteten

Forschungsfeld werden sie demnach zu Akteur:innen in den Pécs-Diskursen um die multiethnische Bergarbeiterschaft und ihrem Streik für bessere Arbeitsbedingungen und Entlohnungsformen im Jahre 1893. – Vorgestellt wurden nicht nur Klassendimensionen in historischen Wirklichkeiten. Bedeutsam sind Kategorisierungen wie Geschlecht und ihre performativen Elemente. Der analytische Blick auf soziale Figuren als kulturelle Repräsentationsformen erlaubt es, eine spezifische Analyseperspektive auf Knotenpunkte und Verdichtungen des Sozialen einzunehmen, zum anderen dadurch eine Distanz zu schaffen, die Komplexität reduziert und damit greifbar macht. Mit Oral-History-Ansätzen und über lebensgeschichtliche Erzählungen spürte die Kulturanthropologin *Alexandra Regiert* (Regensburg) dem Wandel von Paarbeziehungen und Ehealltagen in Deutschland (1945–1999) nach. Die teilweise sehr intimen Erzählungen offenbaren vergeschlechtlichte Bilder von Arbeit (Erwerbs-/Lohnarbeit, Care- oder Beziehungsarbeit), das Navigieren durch private und öffentliche Räume wie dem eigenen Wohnraum oder Gastronomien, gleichzeitig aber auch die Brüche in der (gemeinsamen) Vorstellung von Familie oder Liebe. – Wie deutschsprachige Schwangerschaftsratgeberliteratur der 1960er-Jahre als eine Projektionsfläche und ein Aushandlungsort von Geschlechter- und Körpervorstellungen gelesen werden kann, zeigte die Historikerin *Sarah May* (Saarbrücken). Die Ratgeberliteratur stellt die spezifische Zielgruppe (potenzieller) Eltern als populärkulturell aufbereitetes Text-Bild-Format dar, in dem sich soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen der Nachkriegszeit manifestieren. May arbeitete heraus, wie es primär vergeschlechtlichte Narrative von Weiblichkeit und Mutterschaft sind, die die Konzeptionen eines ‚guten‘ Elternteils bedingen, und wie auch staatliche Institutionen versuchen, Empfehlungen auszusprechen und Rollenbilder zu adressieren. – Der Kulturanthropologe *Manuel Bolz* (Göttingen) stellte anhand historischer Quellen wie Zeitungsartikeln, Fotografien und populärkulturellen Repräsentationsformen dar, wie sich männliche Zuhälter – auch Luden genannt – im Vergnügungsviertel Hamburg St. Pauli in den 1970er- und 1980er-Jahren als Heldenfiguren inszenierten. Es existieren jedoch auch Narrative, die diese Männergruppen als Krisenfiguren deuten. Mit dem Blick auf die Aushandlungen von Vergnügen, (Un-)Sicherheit, Macht und Geschlecht (Männlichkeitsperformanzen) lässt sich das urbane Phänomen als homo-soziales Netzwerk deuten, das bis in die Erinnerungskultur der Gegenwart nachwirkt.

Themenfeld III: politische Verflechtungsgeschichten und mediale Vermittlungsformen

Das Ziel historisch-anthropologischer Forschung, sozialen Netzwerken, Akteur:innen und Dingwelten nachzuspüren, die ebenso gegenwärtige Lebenswelten, Erfahrungen und Wahrnehmungen prägen, verfolgte das Panel „transnationale Beziehungen und postkoloniale Diskurse“. Die historische Kontextualisierung zeigt, wie Ungleichheiten, Gewaltformen und Widerstände nicht ausschließlich For-

schungsgegenstände der Gegenwart sind, sondern sich auch historisch herausarbeiten lassen. Zeitkonzepte prägen nicht nur die Vergangenheitsbewältigung, sondern auch Zukunftsbilder. Am Beispiel der Denkfigur der Fortschrittsidee zeichnet die Kulturwissenschaftlerin *Xenia Müller* (Berlin) nach, wie präsent (post-)koloniale Vorstellungen von Zeitlichkeiten, Geschichtsschreibungen und Entwicklungen in der Gegenwart sind. So rückt sie das Wie der Geschichtsdeutung und -konstruktion in den Mittelpunkt des Verstehenwollens bestehender Machtverhältnisse, die sich längst in Strukturen und Systemen manifestieren.

Gleichzeitig verfolgt die Historische Anthropologie wissens- bzw. wissenschaftsgeschichtliche Ansätze, wie sie die Sozialanthropologin *Lisa Gottschall* (Wien) vorstellte. Ihre Arbeitsweisen können dabei helfen, Personen, Politiken und Praktiken, wie sie beispielsweise im Kontext sogenannter Kolonialsoldaten der französischen und britischen Armeen in der deutschen Kriegsgefangenschaft während des Zweiten Weltkrieges vorkommen, nachzuzeichnen und einzuordnen. So wird deutlich, welche ethnizierenden und rassifizierenden Vorstellungen von Menschen verwissenschaftlicht wurden, sich institutionalisierten und Teil der Gewaltstrukturen in Lagern der Wehrmacht wurden. – Es sind jedoch nicht nur Menschen, die objektifiziert, bewertet und klassifiziert wurden, sondern auch Umwelten. Mit dem theoretischen und methodischen Zugriff der historischen Diskursanalyse arbeiteten die Sozialanthropologinnen *Anne-Katrin Broocks* und *Claudia Pinzon Cuellar* (beide Berlin) heraus, welche bis in die Gegenwart machtvollen kolonialen Natur- und Weltwissensordnungen über den Amazonas-Regenwald produziert wurden und welche Rolle hier Mangroven-Kulturen in Ecuador einnahmen. – In den Geschichtserzählungen der heutigen Staaten Österreich, Slowenien und Italien, insbesondere der Alpen-Adria-Region, dominieren Nationalisierungsprozesse, die durch eine historisierende Perspektive und Kontextualisierung aufgebrochen werden können. – Geleitet wird dieser Blick, so die Kulturanthropologin *Ute Holfelder* (Klagenfurt), nicht (mehr) von Differenzkonstruktionen und der Segregation entlang nationaler und ethnischer Kategorien, sondern von der Suche nach dem Gemeinsamen sowie ökonomischen und sozialen Verflechtungen über die heutigen Staatsgrenzen hinweg. Um diesem Dazwischen nachzuspüren, bieten sich historische Reisebeschreibungen an, in denen Lebenswelten, Wahrnehmungen und Selbstverständlichkeiten beschrieben werden. – Objektifizierte Erfahrungen, Sozialbeziehungen und mobile Ding-Welten (z. B. Seife und Modemagazine) standen auch im Fokus des Beitrages der Kulturanthropologin *Simone Egger* (Saarbrücken), die ausgehend von Einzelbiografien Anfang des 20. Jahrhunderts transnationale Liebes- und Familienbeziehungen erörterte. Der Zugriff auf Geschichte mit der Perspektive von historischen Assemblagen zwischen Menschen, Dingen, Biografien, geografischen Räumen und Gefühlsweiten erlaubt es, der Komplexität historischer Lebenswelten, menschlichen Interaktions- und Kommunikationsformen im Alltag sowie Mobilitätsformen gerecht zu werden.

Historisches Wissen ist nur vermittelt zugänglich. Neben mündlichen Erzählungen, Gerichtsakten und Verwaltungsdokumenten sind es auch Medien der Populärkultur und Unterhaltung, die Themenfelder des Alltags verhandeln und tradieren. Ende des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse an Mode und ihrer Medien. *Der Konfektionär* gründete sich zu jener Zeit und dokumentierte über 50 Jahre lang die Entwicklung der deutschen Modeindustrie. Die Fachzeitschrift war das Ergebnis eines gestiegenen Interesses an Kauf- und Warenhäusern. Sie vermittelte als Wissensspeicher und -medium über Knotenpunkte des Systems ‚Mode‘ – beispielsweise Rechts- und Steuerfragen, Rohstoffe, Kleidermodelle und Trends, Neueröffnungen oder Jubiläen. Eine Analyse der Wissenskompositionen, Hintergründe bzw. Entstehungsgeschichten und Funktionen, so die Kulturwissenschaftlerin *Marie Helbing* (Bocholt), kann einen Beitrag zur historischen Zeitschriftenforschung an der Schnittstelle einer Mode-, Konsum- und Frauengeschichte leisten. – Vermittlungspraktiken in und mit digitalen Medien erfahren in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften eine gestiegene Popularität, wie *Roman Smirnov* (Bochum) aufzeigte. Zu den neuen Medien einer audio-visuellen Erinnerungskultur zählen vergangenheitsbezogene immersive VR-Anwendungen. Ausschlaggebend ist hier das Reenactment, die Arbeit mit Authentifizierungsstrategien z. B. über historische Schauplätze, Ereignisse und Personen – sowohl Persönlichkeiten der Geschichte als auch Alltagsakteur:innen sowie mit der Erzeugung spezifischer Emotionen. – Am Beispiel der historischen Biografie eines populären Redakteurs, Moderators und Abteilungsleiters des Ressorts ‚Heimat‘ und seiner Medienformate zeichnete *Sabine Eggmann* (Zürich) die volksculturelle Bildpraxis im Schweizer Fernsehen zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren nach. Ihre historisch-kulturwissenschaftliche Perspektive fragte nach den Bedingungen und Effekten einer Bewegtbild-Ton-Komposition, die zum einen das Leitmedium der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Fernsehen, nutzte, um Vorstellungen der Schweiz, ihrer Bewohner:innen und ihrer Geschichte zu entwerfen. Zum anderen zeigte Eggmann, wie beispielsweise über Volksmusik (strategische) Blickregime geschaffen wurden, die zu einer nationalen Identitätsressource wurden. – Welche Rolle Vorstellungen von Heimat und Nation um 1900 einnehmen konnten, zeigte *Antje Reppe* (Dresden) am Beispiel von sogenannten Heimatfesten im Kontext der Heimatbewegung um 1900. Der Festtypus stellte ein Medienereignis dar, schuf Zugehörigkeitsgefühle und konstruierte eine (imaginierte) Gemeinschaft, indem die Orte und Menschen in Liedern besungen, in Gedichten rezitiert, in Bildern inszeniert, in Festansprachen zelebriert, bei Kommerschen kommentiert und (meist) nationalistisch aufgeladen wurden. So wurden je nach räumlichem und sozialem Kontext spezifische Heimat-Entwürfe produziert, die als kollektives Identifikationsangebot wirksam wurden.

Wie Weiter? Zur Gegenwart und Zukunft der Historischen Anthropologie

In welchem Maße Geschichte menschengemacht ist und unsere Alltagswelten prägt – so auch konkret die Saarbrücker Stadtlandschaft – verdeutlichte *Barbara Krug-Richter* (Saarbrücken) in ihrer Keynote. Sie zeigte am Beispiel der Saarbrücker Stadtautobahn und seiner Entstehungsgeschichte historische Konfliktlinien um Urbanität, Modernität und Mobilität auf, die eng mit Vorstellungen eines ‚schönen‘ Wohnens und eines ‚guten‘ Lebens zusammenhängen. Nicht nur historisch betrachtet, sondern auch in der Gegenwart ist die Stadtautobahn Schauplatz von Deutungskämpfen um Neugestaltungen und Nachhaltigkeit, Stadtgrün und (Un-)Sicherheit sowie dem wirkmächtigen Paradigma einer autofreien Stadt. Der historische-anthropologische Zugang erfolgte über Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungen von Anwohnenden, nicht ausschließlich über statistische Daten oder Zahlenmengen, die Menschen und ihre konkreten Handlungs- und Wirkungskontexte meist ausblenden oder eher abstrakt thematisieren. – Und auch das Tagungsfazit von *Michaela Fenske* (Würzburg) sowie die abschließende Diskussionsrunde mit *Simone Egger* (Saarbrücken), *Sabine Eggmann* (Zürich), *Philip Hahn* (Saarbrücken), *Christiane Huber* (München), *Jens Wietschorke* (München) verdeutlichten abermals die Forschungsfelder und Aufgabenbereiche der Historischen Anthropologie, die Notwendigkeit einer transdisziplinären Auseinandersetzung sowie die Gestaltungsmacht, das heißt: das Wissen sichtbar und zitierbar zu machen, aber auch in Gesellschaften hineinzuwirken. Fenske forderte die historisch-anthropologisch Forschenden dazu auf, sich verstärkt in gesellschaftspolitische Debatten einzumischen und die Perspektive auf Alltagsgeschichte in Diskurse einzubringen.

Manuel Bolz

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.13>